

Im Fluge über die St. Galler- und Appenzelleralpen

Autor(en): **Mittelholzer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **200 (1921)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

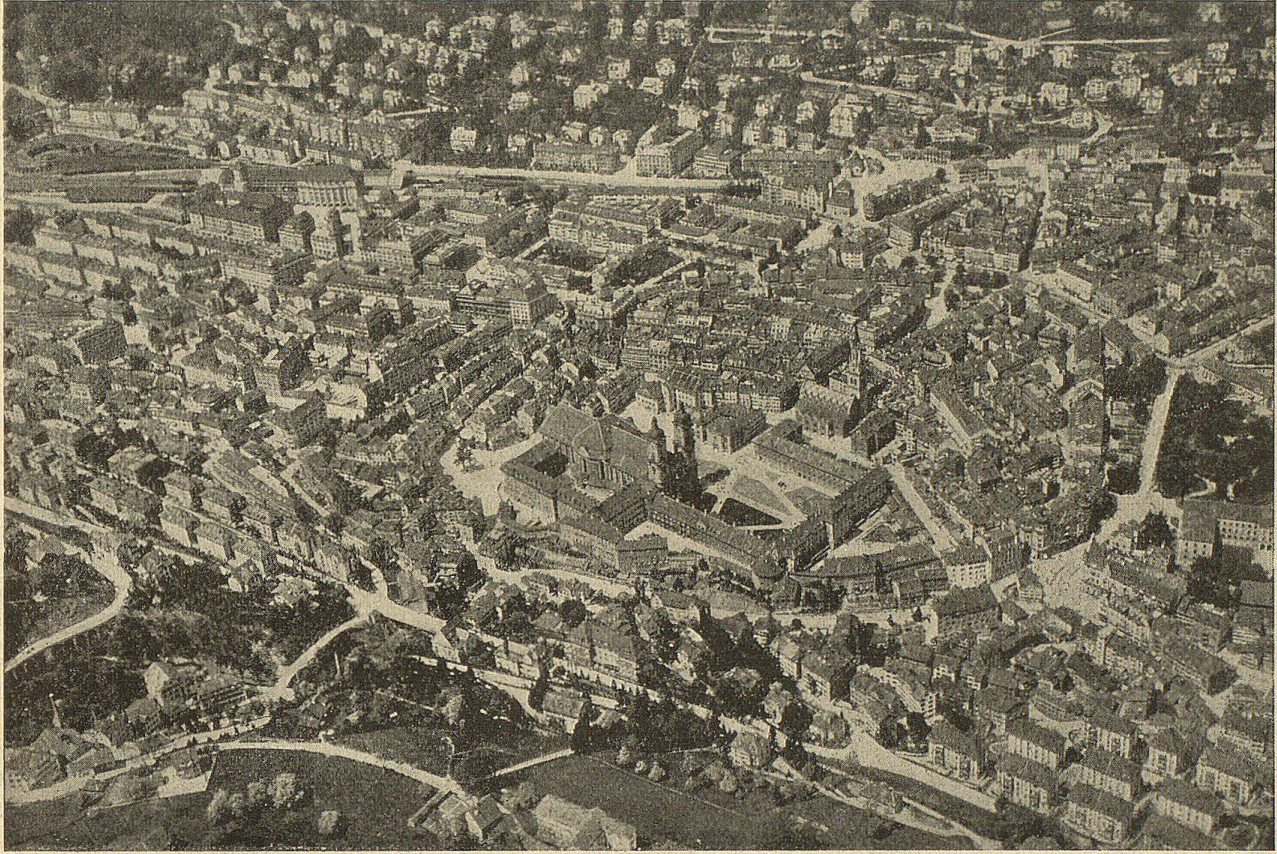
40 5700

Im Fluge über die St. Galler- und Appenzelleralpen.

Von Walter Mittelholzer, St. Gallen. (Fliegeraufnahmen der Aero-Zürich, Comte, Mittelholzer & Co.)

Der große Krieg hat das Fliegen, speziell mit Apparaten schwerer als die Luft, auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, von der man noch vor zehn Jahren nicht wagte, zu träumen. Was damals

trug und ihre unschuldigen Opfer an Menschen und Gut forderte, hoffen wir auf den kommenden Völkerverfrieden, der eine solch grausame Kriegführung der Menschheit in Zukunft erspart und das Flug-



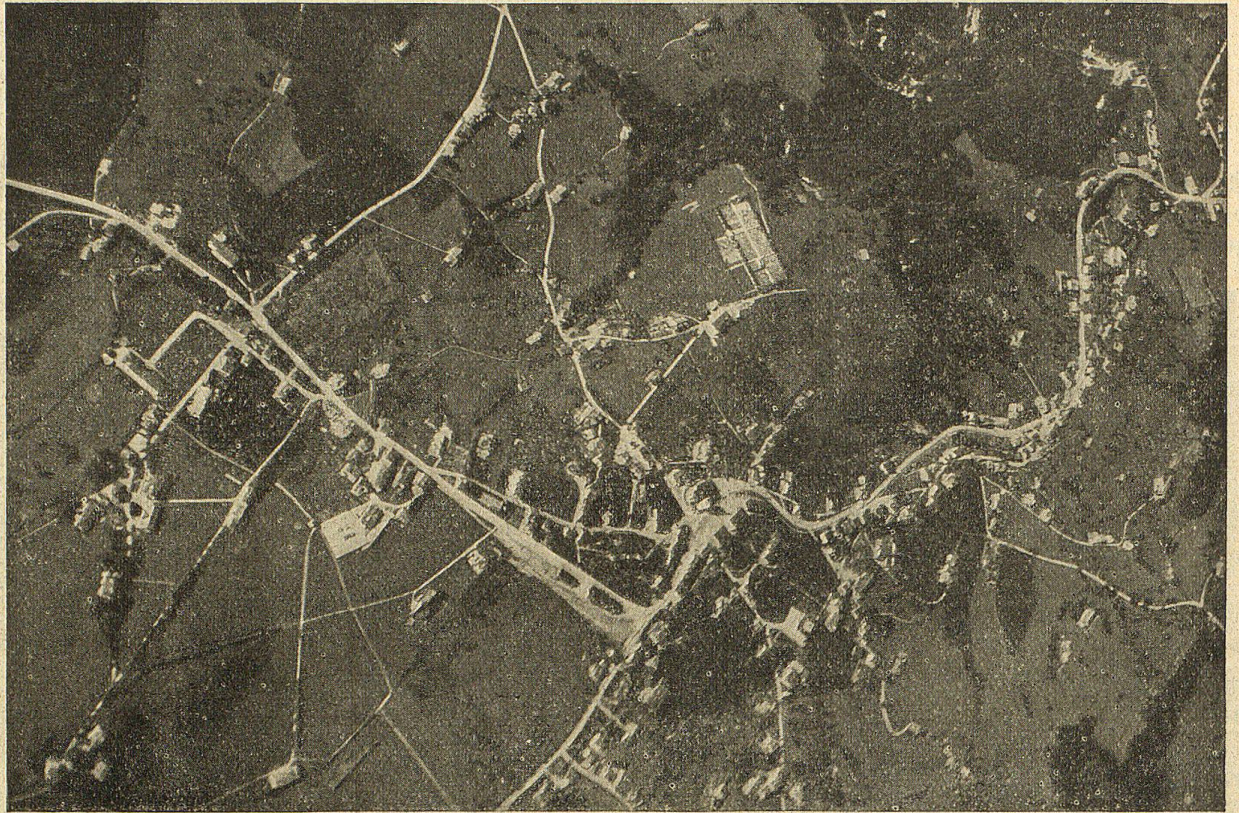
Die Stadt St. Gallen aus der Höhe von 600 m

als eine Vermessenheit und Kühnheit des menschlichen Geistes sondergleichen galt, ist jetzt zur Selbstverständlichkeit des modernen Kulturmenschen geworden und jene Großtaten der Aviatik — ich erinnere nur an die erste Alpenüberfliegung von Chavez, sowie an die großartigen Flüge unseres Oskar Bider von Bern über die Berner- und Walliser Alpen nach Mailand und zurück — sind heute zum Alltäglichen geworden. Statt friedlichen Kulturzwecken zu dienen, trat die Flugtechnik nur zu rasch in den Dienst des Kriegshandwerks und wurde schnell zu einer der grausamsten Waffen, die viel unschuldiges Blut auf dem Gewissen hat. Wir alle waren ja in den letzten vier Jahren täglich Zeugen der barbarischen Kriegführung in der Luft, die die Schrecken des Krieges weit in das feindliche Land

wesen immer mehr zu jenem idealen Kulturwerte verhilft, den es unstreitig besitzt. Ich denke dabei in erster Linie an die rasche Verbindung der Völker, sei es durch Personenverkehr oder Warentransport, und nicht zuletzt an Passagierflüge zu Vergnügungszwecken.

Wie wir jetzt die Berge besteigen und voll von Eindrücken und Bewunderung für die Schönheit und Großartigkeit der Natur wieder ins Tal hinabsteigen, so werden wir uns den starken Vögeln anvertrauen, die uns sicher über die höchsten Zinnen und Zacken, über lachende Fluren und Städte und glänzende Seen unseres lieben Schweizerlandes tragen, und wir werden einen bleibenden seelischen Gewinn mit in den großen Alltag nehmen.

Es ist ein müßiges Unterfangen, in Wort von der Pracht und Herrlichkeit ein anschauliches Bild



Das Dorf Zeufen aus 1000 m

zu geben, die man im Fluge über unsere Berge und Täler staunend genießt.

Im Nachfolgenden will ich versuchen, meine Eindrücke und Erfahrung, die ich in vielen Flügen über unser herrliches Alpenland gewonnen habe, wiederzugeben.

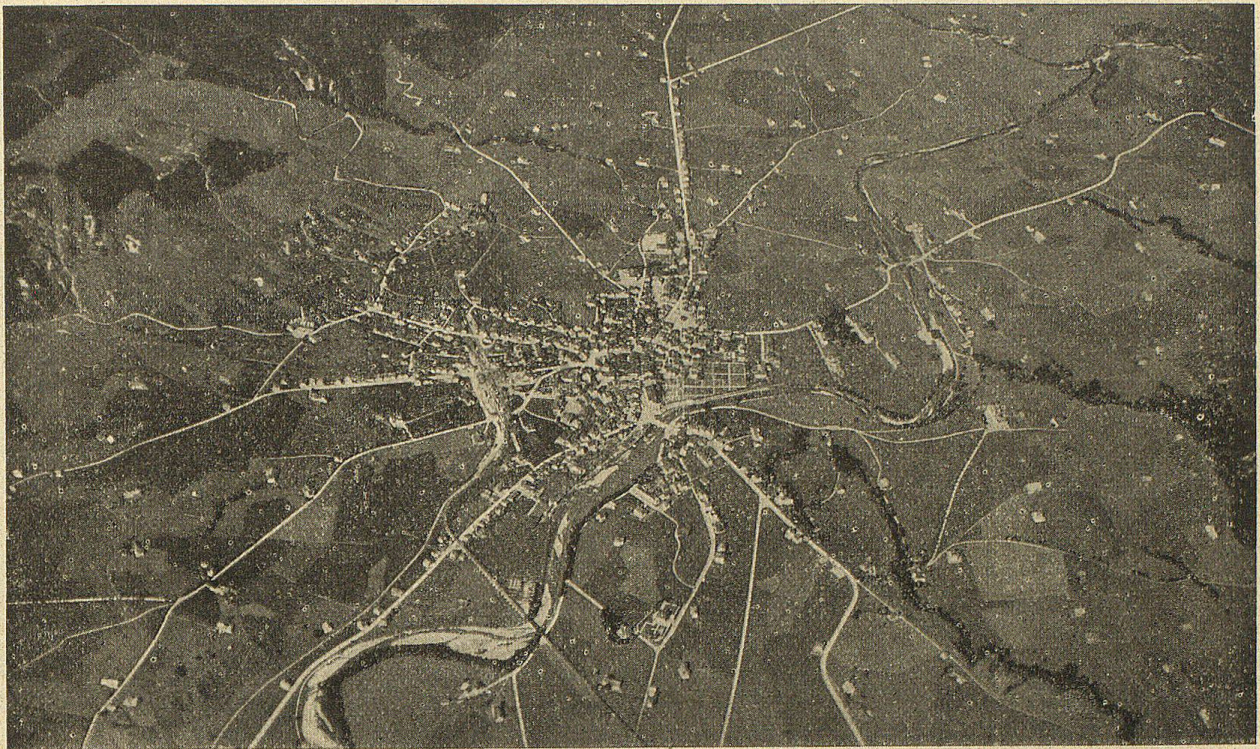
Ich werde einen Flug, den ich im Juni 1918 über die Appenzeller Alpen ausgeführt habe, kurz skizzieren, um Dir, geneigter Leser, eine schwache Vorstellung von der erhabenen Schönheit einer solchen Fahrt zu geben, einige Aufnahmen vom Apparat aus mögen das Gesagte illustrieren.

Ein strahlender Junimorgen ist angebrochen, als ich mit meinem Freunde, den ich für heute zu einem Flug über unsere heimatlichen Berge eingeladen hatte, dem eidgenössischen Flugplatz Dübendorf zusteuere. Meine Maschine ist bereits startbereit, stramm meldet der Mechaniker, daß alles in Ordnung sei und der Propeller 1300 Touren mache. Während mein Freund sich in die übliche Fliegerausrüstung wirft, kontrolliere ich an meiner Maschine alles nochmals aufs peinlichste. Dann gebe ich Vollgas, prüfend geht der Blick über den Tourenzähler, das Brüllen des Motors ist wie ein klarer, reiner Akkord, wie ein kraftvolles Bild aus Eisen und Stahl und der Propeller drängt und zerrt ungeduldig nach vorn.

Fertig! Die Bremsklöße unter den Rädern werden weggenommen, langsam heppelt der Vogel über die Wiesen, jetzt hebt er den Schwanz, immer schneller und schneller rast er dahin, ein leichter Zug am Höhensteuer, unter uns schwindet die Erde — wir fliegen!

Bald lege ich die Maschine sanft in die Kurve, lustig flattert von unten das weiße Kreuz im roten Feld, die Hallen des eidgenössischen Flugplatzes verschwinden pfeilschnell hinter uns und im großen Bogen geht es über das Dörfchen Dübendorf nach Osten, wo am Horizont, als stolzer Wächter unserer Ostmark, der Alpstein in formvollendeter Gliederung sich auftürmt. Nach neun Minuten sind wir schon 1000 Meter hoch über dem Flugplatz, ein leichter, blauer Dunstschleier liegt über dem Mittelland, aus dem wie flüssiges Silber der Spiegelglanz der Seen zu uns hinaufleuchtet, während um uns, in makelloser Reinheit und Schärfe, der weiße Kranz der Alpen, vom Säntis bis zum Mont Blanc, vom tiefblauen Himmel sich abhebt, gleichsam wie ein ungeheuer brandendes Meer mit mehrfachen Wellenkämmen uns entgegenkommend.

Ich drehe mich um, meines Freundes Augen glänzen vor Bewunderung von all der Pracht und Herrlichkeit, die uns zwei Glückliche auf Schwingen des Adlers getragen, umgibt. Mit der Hand und der



Appenzell aus 2500 m

Zeichensprache mache ich ihn auf dies und jenes aufmerksam, einmal stelle ich den Motor ab, um im sanften, fast geräuschlosen Gleitflug ihm einige Worte zuzurufen.

Schon haben wir Winterthur mit seinen vielen rauchenden Gassen und Kaminen passiert, und bald sind wir ob der Gegend von Wil. Wohlthuend schweift der Blick über die lieblichen, mit heimeligen Wohnstätten übersäten Hänge des Toggenburgs zum Säntis und den Churfürsten, darüber die dunkeln Zacken der grauen Hörner und des Mürtschenstockgebiets hinauf zu der blendend weißen Firnkante der Ringelspitze und weiter zu den Eisriesen an unserer Südgrenze. Tief unten liegt die alte Nebtstadt Wil, gleich weißen Fädenstrahlen die Straßen von ihr aus, und hinter dem Weichbild von Frauenfeld fällt der Seerücken zur großen Mulde des Bodensees ab. Dort drüben, in blauer Ferne sich verlierend, ist Kriegsland, dort verbreiten die Riesenvögel der Feinde Entsetzen und Schrecken unter der Bevölkerung, während es uns vergönnt ist, friedlich unsere Bahn zu ziehen, und uns zu freuen an den Wundern und Offenbarungen der Natur.

Ein dankbares Gefühl durchströmt unser Inneres, dankbar gegen das gütige Geschick, das unserer Heimat den Frieden erhielt.

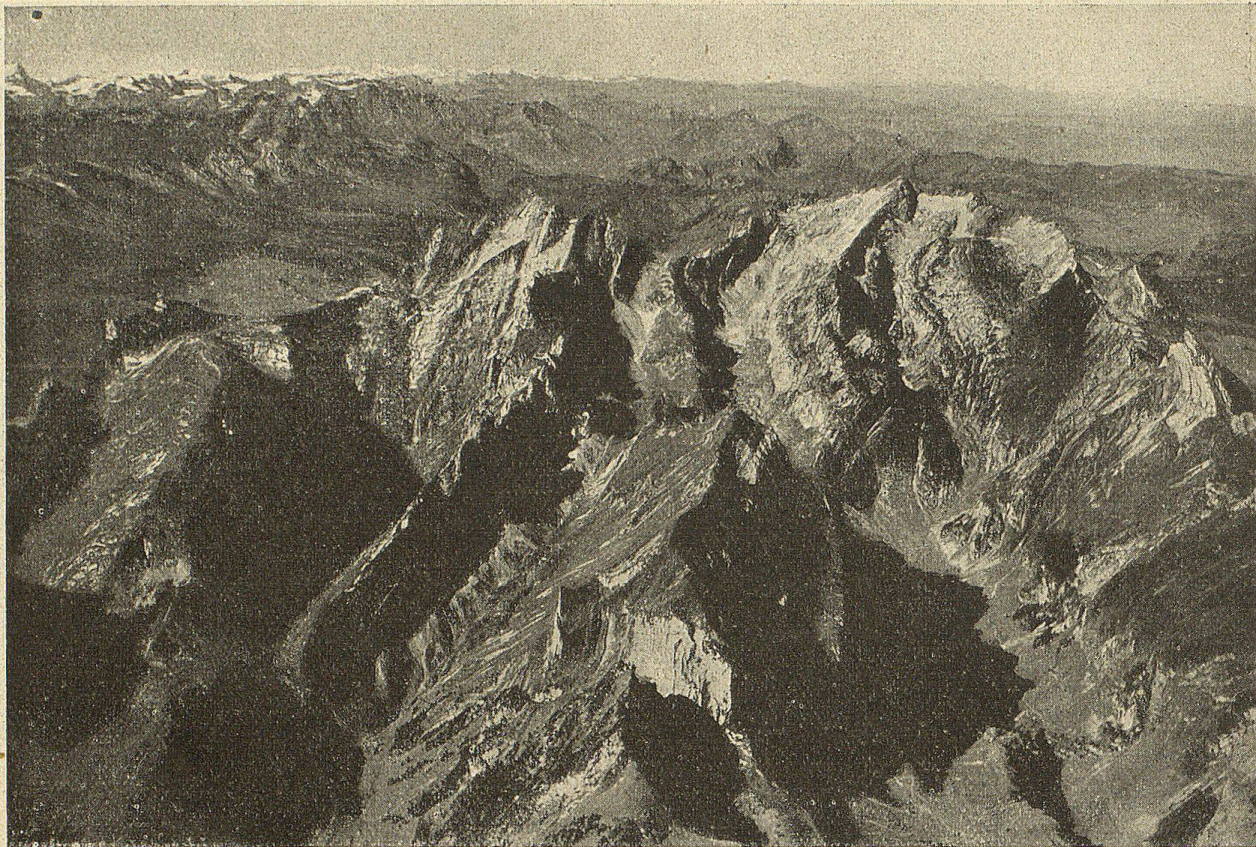
Ueber die Industriezentren des Fürstenlandes fliegend, wird das Relief immer formenreicher, die

Höhenunterschiede nehmen zu, da wir uns St. Gallen und den Appenzellerbergen nähern. In imposanter Tiefe öffnet sich für einige Sekunden das Sittertobel, über das drei Brücken stolz hinübersetzen.

Nach schwach halbstündiger Fahrt haben wir unsere Vaterstadt St. Gallen erreicht, ein Gewirr von Straßen und Häusern lehnt sich an den dicht gebauten, innern Stadtkern an, in dessen Mitte sich das Kloster in wohl proportionierten Linienzügen ausbreitet.

Blötzlich stelle ich den Motor ab; in steilem Spiralgleitflug gehts in die Tiefe. Frei wie der Vogel fühle ich mich im unendlichen Luftraum, dem geringsten Steueranschlag gehorcht willig die Maschine, es ist ein tolles, sinnbetörendes Drehen, das den Pulsschlag rascher schlagen läßt. Es scheint uns, als ob sich die Stadt um uns als Mittelpunkt dreht, immer näher rückt uns das Häusermeer entgegen, bis ich auf zirka 1500 Meter Höhe dem Spiel ein Ende mache und mit Vollgas wieder höher strebe.

Wichtig türmt sich nun die Kalkmauer des Alpsteins uns entgegen als wollte sie uns den Weiterweg versperren. Doch immer höher arbeitet sich die Maschine und in zehn Minuten schon sind wir hoch über Appenzell und blicken über die bizarren Kämme des Alpsteins hinüber in das fruchtbare Rheintal.



Säntisgruppe mit Churfürsten und Berner Alpen von Osten aus 3200 m

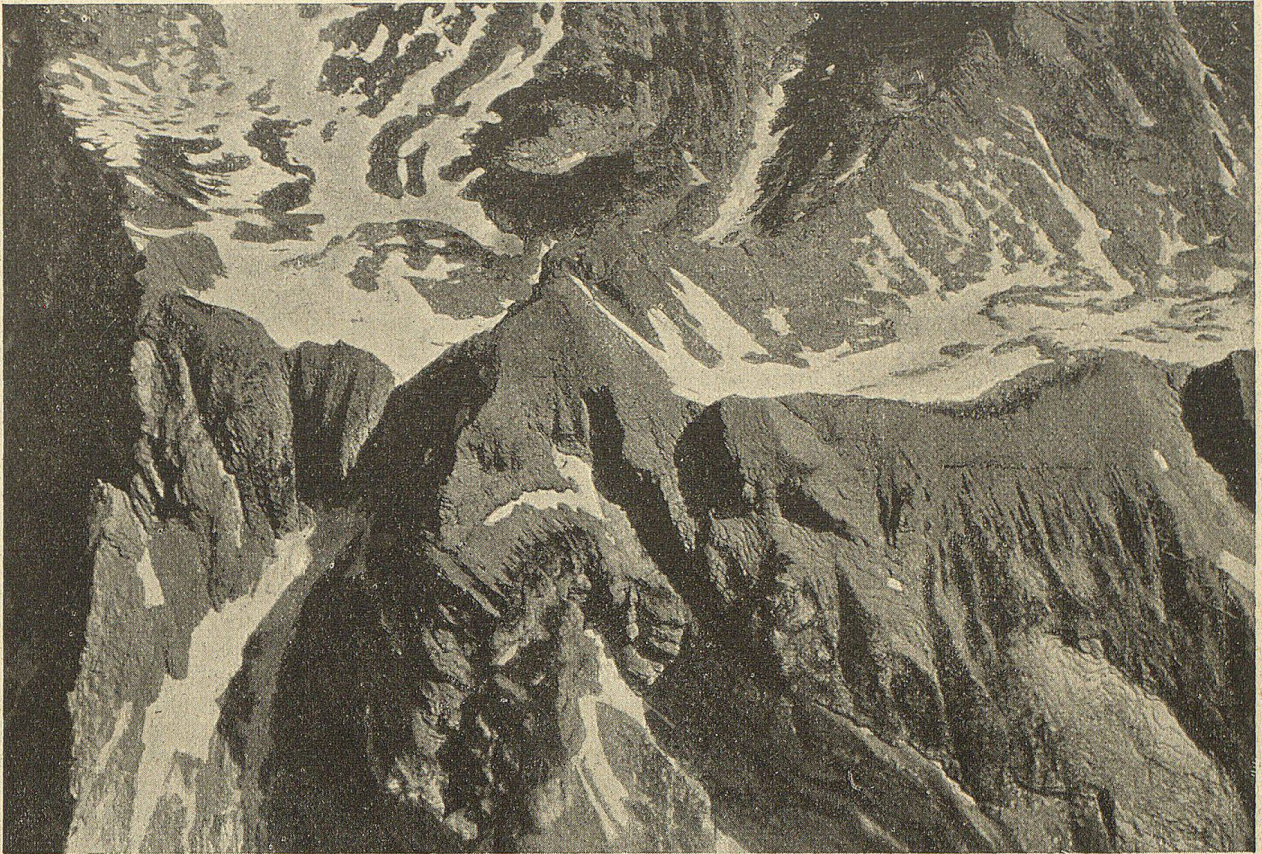
Plötzlich ein heftiger Schlag von unten rechts her, die Maschine will nach links überkippen. Blitzschnell gebe ich linken Steuer ausschlag, so daß die Maschine einige Sekunden später wieder in der Wagrechte liegt. Doch immer mehr und mehr komme ich in unruhige Windströmungen, Böen, wie sie der Flieger nennt.

Ich habe mit den Steuern vollauf zu tun, während mein Freund sich in aller Ruhe die Gegend unter uns beschaut, er hat keine Ahnung, wie aufregend für den Piloten das Fliegen in solch unruhigen Luftströmungen ist. Es ist die aufsteigende warme Luft aus dem Rheintal, die sich mit der kalten der Nordseite, jetzt noch Schattenseite, in Wirbelströmungen vermischt, die unsern Vogel gleichsam wie eine Nußschale auf bewegter See umherwirft.

Je höher wir kommen, umso ruhiger wird die Luft, in diesen Höhen, wir sind nun zirka 3300 Meter hoch, haben sich die Temperaturdifferenzen ausgeglichen, und so schweben wir nun in ruhigem, majestätischem Flug mitten über dem Säntismassiv gegen die grüne Talsenkung von Wildhaus zu. Fesselnd ist der Blick in den wunderbaren, architektonischen Aufbau unseres klassischen Faltengebirges, dessen

geologische Zusammenhänge von dieser hohen Warte instruktiv zu überschauen sind.

Jetzt kreise ich über dem Säntis-Observatorium, wieder dreht sich das Gesichtsfeld um uns, mit wilden Zacken und sanften Hügelwellen abwechselnd. Dann richte ich die Maschine auf, und über das Toggerburg steure ich dem Wall der Churfürsten zu. Es ist ein überwältigendes Gefühl, wenn man langsam auf den höchsten Grat gelangt und dann mit einem Male über die steilen Südwände zum tiefblauen Wallensee hinunterschaut. Welch reiches Farbenspiel bietet sich hier dem Auge. Die grauen Steinriesen, mit winzigen Grasbändern überklebt, der tiefblaue, klare See, die dunkeln Wälder und die grünen Alpen, weiter unten die Maisensäße, die bewohnten Terrassen von Quarten, Wallenstatterberg und schließlich die Dörfer unten am See, dies alles vereinigt sich zu einem unauslöschlichen, gewaltigen Eindruck. Ueber Weesen haben wir die höchste Höhe erreicht, 3600 Meter, im Westen schimmert uns durch den Dunst schon der Greifensee entgegen, an dessen westlichen Ende unser heimatlicher Flughafen liegt. Nochmals schaue ich zurück, so scharf kann es die beste Karte nicht geben, wie von unserm Standort aus das ganze umflogene Gebiet



Sântisgipfel mit Gyrenspiz und Eisengrat von Westen aus 3600 m.

mit der Sântis-, Churfürsten- und Albierkette in der eben verfolgten Richtung abgeschnürt ist von der Zone der Boralpen. Links von uns, zum Greifen nahe, erheben sich die klotzigen Eisriesen der Glarnerfalte und darüber das Heer der Bündneralpen, und über dem Gewirr von Gräten und Schneefeldern der Urner- und Berneralpen ragen imponierend die Eisdome der Walliserberge, von goldig gelbem Schein überflutet, gen Himmel.

Doch wir müssen Abschied nehmen aus lichtumflossener Höhe. Ein sanfter Gleitflug führt uns über

Dörfer und Wälder dem Flugplatz zu, noch eine Kurve über dem Dorf, und unmerklich setzen wir auf der grünen Wiesenfläche auf.

Mein Begleiter drückt mir dankbar die Hand, ihm ist es, als ob ein Traum ihn in höhere Sphären versetzt hätte, so märchenhaft schön kommt ihm das ganze Leben vor, und auch mich, der ich schon öfters in stolzem Fluge über Berg und Tal unseres herrlichen Landes getragen worden bin, ergreift es jedesmal aufs Neue in heißem Erleben und weckt eine Sehnsucht, die nie gestillt wird.

Poesie und Prosa.

Der Bauer trägt die Traubenlast
Den steilen Rebensteig hinan,
Im Weinberg ist der Lärm zu Gast,
Es knallt ein Böller ab und an.

Der Bauer keucht mit Müß bergauf,
Sieht leider manchen Rebstock leer;
Er sorgt und sinnt. Er rechnet auf:
Wo nehm' ich Geld zum Zinsen her?

Ein Dichter wandelt kühl vorbei
Und denkt: Der hat auch seine Schur!
Spinnt ein Gedicht drauf, glatt und neu,
Vom Glück am Busen der Natur.

Alfred Guggenberger.